

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum  
**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein  
**Band:** 37 (1959)  
**Heft:** [3]  
  
**Artikel:** Zeitgemässe Sendung des Klosters  
**Autor:** Guitton, Jean  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1031857>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

den in die Streitigkeiten zwischen Papst und Kaiser und in endlose kriegs-  
rische Konflikte verwickelt, so daß das Kloster nach innen und außen  
schwere Schäden erlitt. Jahrhundertlang lastete *Gottes Zuchtrute* über der  
ausgewählten Stätte des Gotteslobes und der reinen Kunst und Wissen-  
schaft — bis die Mönche zurückfanden zu den ersten Quellen ihrer Kraft.  
(Fortsetzung folgt) P. Hieronymus Haas

## *Zeitgemäße Sendung des Klosters*

Das Morgenland, sagte *Hello*, kennt die Ruhe und das Abendland kennt  
die Arbeit. Das eine sollte Lehrmeister des andern sein. Denn es gibt zwei  
Bereiche in unserer Seele, die gegenseitiger Aushilfe bedürfen, wie Sankt  
Lukas in der wundervollen und so anmutigen Episode anregt, welche die  
Kirche ehemals am Feste Mariä Himmelfahrt besang. Martha und Maria  
stellen den Okzident und den Orient unserer Seelen dar, den Rhythmus  
unserer Tätigkeiten, von denen die eine eine Handlung ist <sup>1</sup>, deren andere  
aber eine Tat <sup>2</sup>, jene der göttlichen Ruhe, des Gebetes und des schon auf  
Erden begonnenen ewigen Lebens. *Bossuet* sagte in seiner Rede über den *Akt  
der Hingabe* (vielleicht der schönste und zugleich der am wenigsten bekannte  
Text, den er geschrieben): «Der Anteil Mariens wird nie untergehen.»

Ich glaube nicht, daß man notwendigerweise in ein Kloster gehen müsse,  
um von diesem hohen Leben des Geistes zu leben, das Maria bei Sankt Lukas  
symbolisch darstellt. Jede Tätigkeit, die nicht bloß unruhvoller Leerlauf ist,  
setzt in sich eine standhafte Beschauung voraus. Und während sich in uns  
die Handlung im Leibe, in den Nerven und in der Überlegung entfaltet, lebt  
in uns ein Gedanken-Gebet, das ausruht zu Füßen des Herrn.

Aber es wird schwieriger in unseren Zeiten, für Martha und Maria in uns,  
oder wie man früher sagte, für Tätigkeit und Beschauung, das Gleichgewicht  
zu sichern.

Darin gerade helfen uns die Klöster, besonders in diesem fieberhaften  
20. Jahrhundert, wo die Geschichte in beschleunigtem Tempo abrollt. Mehr  
als je kommt es darauf an, daß die Mönche uns an das *eine Notwendige* er-  
innern, daß sie uns eine vollkommen menschliche, gediegene, vernünftige,  
ausgeglichene, tiefgründige, ruhige und friedvolle Lebensart vor Augen stel-  
len, die unverändert die Jahrhunderte überdauert hat und uns dadurch den  
so seltenen Eindruck der ununterbrochenen Dauer darbietet. Es ist wichtig,  
daß es noch zeitlose Zufluchtsorte gibt, wo wir ab und zu hingehen und den  
*Frieden* atmen können, der, wie Augustinus sagte, «die Ruhe der Ordnung»  
ist.

<sup>1</sup> Im Sinne eines mehr nach außen wirkenden Tuns.

<sup>2</sup> Im Sinne einer mehr nach innen und oben gerichteten, wirkkräftigen Seinsvollkom-  
menheit.

«Meister, wo wohnst du?» fragten im Johannes-Evangelium die unbekannten «zwei Jünger». Christus sagte ihnen: «Kommt und seht!» Sie gingen mit. Sie sahen. Sie blieben «jenen Tag» bei ihm. Einen Tag: nicht mehr und nicht weniger. Das genügt, daß einer der beiden Unbekannten (Petrus) die Kettenreaktion der Reihe der Berufungen auslöst.

Wenn wir zurückkehren vom Monasterium, um von neuem ins zerrüttete und zerrüttende Leben des Weltgetriebes einzutreten, müssen wir nicht das Heimweh nach einer Daseinsform zurückbehalten, die uns in der Mehrzahl der Fälle weder beruft noch irgendwie angeht. Aber wir müssen deren Kraft und Saft, ihren Geist und ihre Tonart bewahren. Wir sollen mit Schlaueit, mit Geduld und mit dem Sinn für die möglichen Anpassungen darnach trachten, den göttlichen Frieden des Monasteriums für unser bürgerliches Gruppenleben im kleinen Kreis nutzbringend auszuwerten. Das ist nicht unausführbar . . .

Aus diesem Grunde auch wünsche ich jedem der Welt und seinen «Geschäften» verhafteten Menschen, daß er irgendwo einen Mönch als Freund, eine Nonne als Schwester habe.

Dieser Freund stellt symbolisch den Höhenbezirk seiner Seele dar: er hilft ihm, sein eigentliches Eigenleben zu leben. Zweifellos sprengt die monastische Lebensform den familiären Rahmen der menschlichen Liebe: sie trennt den Mann von der Frau; sie hält das Kind fern. Und unter ganz selten eintreffenden Lebensumständen, wovon unser Jahrhundert Beispiele gesehen, trennt sie den Vater und die Mutter, die in zwei Klöster eintraten, von den Kindern, die in den Sorgen der Welt zurückgeblieben sind. Aber in unserem Zeitalter ist es mehr als in jedem anderen gut, daß es zuweilen mit Einsamkeit reichlich gesegnete Persönlichkeiten gibt, die das Angenehme, das Menschengemäße, ja sogar das «Notwendige» zum Opfer bringen, um dadurch für den Überschwang und den Mißbrauch Ersatz zu leisten, um dessen Wesenskern emporzuläutern, um nicht das Böse, wohl aber das Gute selbst zu verzehren in einem «Duft von lieblichem Wohlgeruch». Alles, was wir tun in unseren Handlungen und Geschäften hat letztlich Gott zum Ziel und zum erhabensten Endzweck. Wir werden ihn eines Tages ewig und unwandelbar schauen; ob vielleicht mit von Bedauern feuchten Blicken? — Die Mönche nehmen diesen Augenblick, der morgen und für immer unser Leben sein wird, vorweg. Die Mönche nehmen unser Erdenwirken hinein in ihre Gebete und sie helfen uns, unsern Handlungen diese reine und tiefe Sinngebung zu schenken, die unsere Herzen für sie ersehnen: denn es lebt in jedem Tun, es mag noch so bescheiden und mittelmäßig sein,\* etwas Ewiges, wenigstens in der Zielrichtung.

Und das Universum der Gewissen besäße nicht seine Schönheit und Vollkommenheit, wenn es nicht irgendwo Seelen gäbe, die diesem allerhöchsten Opferdienst geweiht sind, der darin besteht, schon in der Zeit das Wirken der Ewigkeit zu beginnen.

*Jean Guitten*

Professor an der Sorbonne, Paris

Übersetzt mit gütiger Erlaubnis von Dom *Derkenne* aus dem Juniheft 1958 der «*Renaissance de Fleury*» von P. Paul.